
Hans-Joachim Maaz

Gefühlsstau als Ursprung von Gewalt

Dr. Hans-Joachim Maaz, geb. 1943 in Niedereinsiedel/Sudetenland, Studium der Medizin in Halle, ist Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie sowie Psychoanalytiker. Er ist Chefarzt der Psychotherapeutischen Klinik im Evangelischen Diakoniewerk Halle.

Gewalt ist kein Problem allein der Deutschen und schon gar nicht nur der Ostdeutschen. Der wachsende Rassismus und Rechtsextremismus erscheinen aber vor allem im Osten Deutschlands wie aus „heiterem Himmel“ auszubrechen - in einem Land, das bisher größten Wert auf Antifaschismus, internationale Solidarität, auf Friedfertigkeit, Disziplin und Ordnung legte. Wir sind über die Welle der Gewalt erschrocken, sollten uns aber davor hüten, allein die Gewaltszene zu verteufeln und die Täter auszugrenzen, sondern wir müssen das bedrohliche Geschehen als ein umfassendes psychosoziales Problem begreifen, als ein akutes Symptom unserer destruktiven Lebensverhältnisse und damit unser aller Beteüigtsein sehen und akzeptieren lernen. Haß und Gewalt gegen andere Menschen sind das Symptom gewalttätiger Strukturen einer Gesellschaft, die sich vor allem auf autoritäre Prinzipien stützt. Dies lässt sich für die autoritär-repressiven Verhältnisse, wie sie in der DDR

bestanden, relativ leicht beschreiben, doch entlarvt die Vereinigungspolitik auch autoritäre Prinzipien westlicher Lebensart und Wirtschaftspolitik, wie es in diesem Ausmaß in Deutschland schon lange nicht mehr so klar zu erkennen war. Nur wenn wir die psychosozialen Bedingungen der Gewalt verstehen lernen, also die innerseelischen Vorgänge wie auch die Beziehungskonflikte zwischen Menschen, die zur äußeren Gewalt führen können, gewinnen wir ein tieferes Verständnis für die Zusammenhänge und können vielleicht Entscheidungen treffen, die zu einer kausalen „Therapie“ geeignet sind. Wollte man diesem umfassenden Problem nur mit verschärften Strafmaßnahmen begegnen, dann wäre dies bestenfalls eine symptomatische Maßnahme der erneuten Unterdrückung der aufgestauten Probleme, ohne daß die Gefahr weiterer Eskalation damit verringert worden wäre.

Man kann im Moment im Osten Deutschlands gut beobachten, wie psychische und soziale konflikthafte Bedingungen so aufeinandertreffen, daß die schon längst vorhandene latente Gewalt leicht ausbrechen kann. Und gewalttätige Jugendliche sind dann nur die Spitze des Eisberges: Sie bringen etwas ans Licht, was im Untergrund bei sehr vielen Menschen als potentielle Gewaltbereitschaft angehäuft ist und bei entsprechenden kritischen sozialen Bedingungen sich auch jederzeit umfassend destruktiv entladen kann. Im zerfallenden Jugoslawien ist dies bereits zur bitteren Realität geworden, und die Irrationalität der Ereignisse weist auch auf unbewußte psychische Mechanismen hin, die in vielen Menschen unbewältigt vorhanden sind, wenn ihnen ein entfremdetes Leben aufgezwungen wird.

Zum besseren Verständnis des umfassenden Gewaltproblems will ich die Situation im Osten Deutschlands beschreiben und dabei in drei wesentliche Bedingungen untergliedern. Es sind

- psychische Folgen der autoritär-repressiven Verhältnisse in der DDR;
- psychosoziale Auswirkungen der Wende in der DDR und der deutschen Vereinigung;
- situative Anlässe, die geeignet sind, latente Gewalt zu manifestieren.

Psychische Folgen der autoritär-repressiven Verhältnisse in der DDR

Das Verhängnisvolle an den autoritär-repressiven Verhältnissen in der DDR war die weitgehende Übereinstimmung der gesellschaftlichen Erziehungsziele mit den am häufigsten vorherrschenden familiären Erziehungsstilen. Das ist deshalb so wichtig, weil es eben nicht nur ein politisches Unterdrückungssystem gab, nach dessen Abschaffung die Menschen aufatmen und sich frei entfalten könnten, sondern weil die Unterwerfung unter den Willen der Mächtigen bereits in der frühen Kindheit begann und in aller Regel in der Schule vollendet wurde. Solche frühen Einengungen und Ängstigungen lassen sich nicht so leicht überwinden, wie man Grenzen und Mauern niederreißen kann. Die Katharsis, die Schauer der Erregung, die Deutsche in Ost und West ergriffen hatte, als die Mauer fiel, spricht sehr dafür, daß durch dieses umweltende historische Ereignis eben auch innere Grenzen für einen Moment mit-

fielen und Gefühle herzlicher Verbundenheit und intensiver Nähe die Menschen plötzlich überströmten, als Hinweis auf Bedürfnisse, die weder im Osten noch im Westen gut gelebt werden können - als Folge entfremdender Erziehung.

Von der Übereinstimmung gesellschaftlicher und erzieherischer Normen, wie Kinder zu behandeln seien, sind eben auch Familien betroffen, die sich in innerer Distanz zum totalitären politischen System in der DDR befanden. Nach der Wende mußte ich erfahren, daß auch in einem demokratischen System in den Familien harte autoritäre Verhältnisse herrschen können, ja daß sie sogar weit verbreitet sind. Die Art und Weise, wie autoritäre Prinzipien in der Erziehung durchgesetzt werden, ist nur äußerlich unterschiedlich — hier herrschen mehr offene Änstigung, Bedrohung und Gewaltanwendung, dort mehr kaschierte suggestive und manipulative Nötigung und Anpassung. In den verheerenden seelischen Folgen sind diese äußeren Unterschiede aber nicht wesentlich. So waren in der DDR noch lange bevor eine politische Indoktrinierung Einfluß gewinnen konnte, die Kinder bereits psychisch zur Unterwerfung, Abhängigkeit und Beeinflußbarkeit vorbereitet. Dies geschah in der Regel weder bewußt noch absichtlich, noch wäre es in seiner Tragweite bisher verstanden worden. Nur bei Erkrankungen und sozialen Krisen kann sich bei geeigneter therapeutischer Arbeit die Erinnerung entfalten, und die frühen Kränkungen und Demütigungen, die Defizite an Bedürfnisbefriedigung tauuchen aus dem Nebelbild einer „glücklichen Kindheit“ oder „guten Kinderstube“ wieder auf. Dem Menschen ist eine Gnade dadurch gewährt, daß er belastende seelische Erfahrungen aus seinem Bewußtsein verdrängen kann, damit kann sich der Mensch zwar vorübergehend erheblich entlasten, aber die eigentliche Gefahr ist damit nicht gebannt, weil die aus dem Bewußtsein verdrängten Erfahrungen immer wieder auftauchen können, dann aber entstellt und verzerrt erscheinen oder durch vermeintliche Anlässe falsch erklärt werden und somit eine Grundlage für Feindbilder und die Jagd auf Sündenböcke bilden. Die häufige Unverhältnismäßigkeit der feindseligen Erregung zur benennbaren Ursache ist als Hinweis darauf zu werten, daß die aktuelle Situation durch alte vergessene Affekte überlagert wird. Daß dabei selbst kleinlich-harmlose oder gar nur phantasierte Ereignisse brutal-zerstörerische Impulse auslösen können, verrät uns die existentiell-bedrohliche Qualität der aufgestauten Gefühle. Das ist ein sicheres Zeichen für eine lebensgeschichtlich sehr frühe Entstehungszeit: Wenn das kleine Kind ungenügende Liebe und Annahme, vielleicht sogar Ablehnung oder körperliche und seelische Gewalt erfährt - selbst die nur vorübergehende zeitliche oder räumliche Trennung der Mutter von ihrem kleinen Kind kann diese bedrohliche Erfahrung verursachen —, dann werden existentielle Ängste ausgelöst, die tief verdrängt werden müssen, damit überhaupt überlebt werden kann.

Solche Erfahrungen tragen heute die meisten Menschen in sich. Solange in einer Gesellschaft Kinder nicht hinreichend um ihrer selbst willen gehebt, angenommen, geschätzt und bestätigt werden, sondern genötigt sind, vor

allem die Erwartungen der Eltern zu erfüllen, damit also dem Willen der Mächtigen zu folgen und an sie herangetragene Normen für notwendig und richtig zu empfinden, ohne auf die innersten Befindlichkeiten achten zu dürfen, erfahren sie eine Entfremdung von ihren ureigensten und ganz individuellen Wünschen und Bedürfnissen. Sie verlieren dabei die Fähigkeit, die Sicherheit und das Vertrauen darauf zu achten, was sie in ihrem Innersten wirklich wollen, bis sie schließlich eingeschüchtert und angstvoll bemüht sind, möglichst schnell herauszufinden, was von ihnen erwartet wird, um dann endlich an Gehorsam und Anpassung gebundene Bestätigung und Annahme zu erfahren. Wenn sie schon nicht Liebe bekommen, dann wollen sie wenigstens „Gnade“ erfahren. Eltern verhalten sich sehr häufig so - völlig unabhängig von ihrer zur Schau gestellten politischen oder religiösen Überzeugung. In den meisten deutschen Familien geht es dabei um Gehorsam, Disziplin und Ordnung, um Fleiß und Tüchtigkeit. Diese Nötigung der Kinder, sich von den eigenen inneren Bedürfnissen weg auf die von außen gegebenen Erwartungen zu orientieren, will ich mit dem Begriff der Entfremdung erfassen. Wer eine solche Beeinflussung erfährt, reagiert zwangsläufig mit Gefühlen: mit Zorn und Wut bei entsprechender Unterdrückung eigener Bedürfnisse, mit Schmerz bei ungenügender Befriedigung und mit Trauer bei Verlust von Kontakten und Lebensmöglichkeiten. Der Mensch kann seine Gefühle nicht vermeiden, er hat nur die Wahl, sie auszudrücken oder zu unterdrücken. Autoritäre Erziehung verlangt stets Gefühlsunterdrückung, was häufig genug auch noch als „Beherrschung“ gefeiert und als Überlegenheit der gefühlssfreien Vernunft über eine „Gefühlsduselei“ oder emotionale „Nabelschau“ gewürdigt wird. Aber unterdrückte Gefühle erzeugen eine permanente Spannung, die sich der Mensch irgendwie erträglich machen will. So sucht er nach Dämpfungsmitteln (z. B. Alkohol, Nikotin, Drogen und Medikamente), oder er braucht eine suchtartige Ablenkung und Zerstreuung, oder er schafft sich Gelegenheiten, um sich vorübergehend abreagieren zu können. Der häufige Streit zwischen Menschen, auch in Partnerschaften, selbst bei nichtigen Anlässen, hat hier ebenso seine Wurzeln wie die Jagd auf Sündenböcke und die ständigen Feindbilder, die Menschen brauchen, um sich eine Erklärung für ihre immer wieder aufbrechende Feindseligkeit geben zu können. Da die ursprüngliche Erfahrung - Entfremdung, mangelnde Befriedigung und Gefühlsunterdrückung - für das kleine Kind existentiell bedrohlichen Charakter haben konnte, können diese verdeckten Zusammenhänge meist nur unter großem Aufwand und heftigen emotionalen Erschütterungen wieder bewußt gemacht und aufgelöst werden. Diese enorme psychische Belastung erklärt, weshalb die meisten Menschen sich dieser Mühe nicht unterziehen, sondern statt dessen hartnäckig an Vorurteilen festhalten. Sie ersparen sich damit den schmerhaften Blick in die eigenen seelischen Verletzungen. Dieser verständliche Schutz führt aber leider häufig zu destruktiven Gewalttakten und zu irrationaler Feindseligkeit wie sie sich im Rassismus, Radikalismus und Nationalismus ausdrücken.

Aus dieser Perspektive läßt sich verständlich machen, daß die offene Gewalt auf der Straße psychologisch gesehen ihre Äquivalente in vielen psychosomatischen Erkrankungen und psychischen Verstimmungen findet, wobei die Aggressivität nicht nach außen, sondern nach innen gerichtet wird. Eine depressive Verstimmung ist stets auch vermiedene Aggression, und ein Selbstmord läßt sich meist auch als ein nicht ausgeübter Mord beschreiben. Auch in den vielfachen Suchterscheinungen unserer Gesellschaft, ebenso in einer übertriebenen zwanghaften Leistungshaltung, wie sie die Marktwirtschaft den Menschen durchweg abverlangt, werden aggressive Impulse gegen sich selbst oder gegen andere ausagiert. So kann man auch die selbstmörderische Umweltzerstörung als einen Prozeß kollektiver Gewalt verstehen.

Es empfiehlt sich sehr, natürliche und konstruktive Aggressivität von destruktiver Gewalt zu unterscheiden. Zur natürlichen Aggressivität gehört die gesunde Empörung über Unterdrückung und Unrecht. Dazu zählt auch die Fähigkeit, an Aufgaben, Dinge und Personen heranzugehen, aktiv und neugierig zu sein, Mut zum Risiko zu entwickeln, sich gegen andere abgrenzen, nein sagen zu können und gut für sich selbst zu sorgen. Wenn dies alles behindert wird und Unterwerfung und Anpassung, Demütigung und Kränkung vielfach erfahren werden, dann stauen sich die aggressiven Gefühle auf und werden sich irgendwann zwangsläufig destruktiv entladen. Wer schließlich den Kontakt zu sich selbst weitgehend verloren hat, weil eigene Bedürfnisse und Befindlichkeiten nicht nur nicht geachtet, sondern bei Strafe bedroht waren, der ist schließlich auf eine Außenorientierung angewiesen, d. h. er ist abhängig geworden, gesagt zu bekommen, was gut und was schlecht ist, wie man sich zu verhalten hat, was man tun und lassen muß. Dies ist die psychologische Grundlage für Abhängigkeit, Untertanengeist, Minderwertigkeitsgefühle und mangelndes Selbstbewußtsein. Solche Menschen brauchen äußere Führung und sind von daher auch leicht verführbar. Das weit verbreitete Mitleufertum läßt sich so erklären, und niemals darf man vergessen, daß der scheinbar willfährige Untertan stets eine mörderische Wut hinter seiner sozialen Maske von Freundlichkeit und Höflichkeit verborgen hält. Leider ist die Abspaltung dieser Gefühle häufig so umfassend, daß der Betroffene selbst davon gar nichts mehr weiß oder ahnt und erst eine schwere Erkrankung, eine plötzliche seelische oder soziale Krise wieder auf die verborgenen Zustände aufmerksam macht. Auch die massenhafte Begeisterung für einen Krieg läßt sich aus diesen dunklen Urründen verständlich machen.

Psychosoziale Auswirkungen der Wende in der DDR und der deutschen Vereinigung

Die Situation im Osten Deutschlands kann zur Zeit als eine umfassende psychosoziale Krise, die aus vielfachen Quellen gespeist wird, beschrieben werden. Bei vielen Menschen haben sich inzwischen Ernüchterung und Enttäuschung breitgemacht. Alle möglichen seelischen und sozialen Defizite des individuellen und politischen Lebens waren in der DDR so stark auf den

Testen projiziert, daß ihre Erfüllung durch ein Leben im Westen möglich erschien. Das war zwar psychisch vorteilhaft und hat vielen Menschen lange Zeit ein labiles Gleichgewicht verschafft, aber es war leider real falsch und naiv, was inzwischen nicht mehr zu verbergen ist. Viele Menschen müßten ihren Irrtum eingestehen oder - was leider häufiger geschieht - es müssen Schuldige gefunden werden. Auf der Flucht vor bitterer Selbsterkenntnis wachsen auch die Vorurteile, wie wir sie in den Begriffen „Jammer-Ossis“ und „Besser-Wessis“ antreffen und wie sie von „Motzki“ mit einem kleinbürgerlichen Haß verkörpert werden.

Hinzu kommen im Osten umfassende Verluste an Orientierung, an Halt, an bisherigen Werten und Überzeugungen. Ganze Lebensgebäude brechen zusammen und bis in banalste Dinge des Alltages hinein verändert sich alles und wird neu bewertet. Ein ganzes Volk wird in die Lage von Schülern und Lehrlingen zurückversetzt. Eine ganze Generation - etwa ab dem 40. Lebensjahr - wird zunehmend der altersentsprechenden Würde beraubt, die in Lebenserfahrung, beruflicher Kompetenz und menschlicher Weisheit den Menschen in diesem Lebensabschnitt normalerweise zuwächst. Es findet ein Elitenaustausch statt: Führende Positionen, die früher fast ausschließlich von SED-Genossen besetzt waren, werden jetzt ebenso ausschließlich von Westdeutschen eingenommen. Der wesentliche Grundbesitz, Immobilien und Produktionsmittel gehen zunehmend in westliche Hände über. So werden die Ostdeutschen wichtiger Möglichkeiten beraubt, am neuen Wirtschaftssystem mit den gleichen Chancen teilzunehmen. Es gibt umfassende Identitätsbrüche, und zwar auf der Grundlage von unterdrückter Selbstständigkeit und gebeugtem Selbstbewußtsein. Wer in der neuen Gesellschaft bestehen will, muß Eigenschaften wie Eigenständigkeit und Durchsetzungsfähigkeit, Initiative und Cleverneß entwickeln, die vorher bei Strafe verboten waren. Auf die frühere Formel „Ordne dich unter!“ folgt jetzt die unerfüllbare Forderung „Sei frei und spontan!“. Das scheitert ebenso an den inneren Behinderungen wie auch an den äußeren Bedingungen, die der Einigungsvertrag den Ostdeutschen letztendlich beschert hat.

Dies alles gilt auch für Menschen, die noch Arbeit haben oder sogar besser verdienen als früher. Die innere Umstellung, wenn sie nicht nur eine neue Unterwerfung sein soll, ist keine Angelegenheit, die durch Reisefreiheit oder D-Mark bewältigt werden könnte. Noch schlimmer sind natürlich die Menschen betroffen, die ihre Arbeit verloren haben, denen Arbeitslosigkeit droht, die umschulen müssen und „abgewickelt“ werden und damit in soziale und existentielle Not geraten. Auch wenn dafür aus wirtschaftlicher Perspektive zwingende Gründe angeführt werden, so bleibt es für die psychosoziale Befindlichkeit eine schwere Demütigung und Kränkung, eine Bedrohung und Ängstigung, die die bestehenden seelischen Verletzungen verstärken. So wird die deutsche Einheit von vielen als Bedrohung, Verunsicherung und Benachteiligung und als Ungerechtigkeit erlebt. Das ist ein umfassender psychischer Belastungszustand, der die vorhandene Entfremdung und den Gefühlsstau

richtungsweisend verstärkt. Die latente Aggressivität, die aus den Erfahrungen der frühen Lebensgeschichte stammt, wird durch die reale Bedrohung der sozialen Verhältnisse und die erneute Abwertung des Lebens aktiviert.

Situative Anlässe, die latente Gewalt offenbar werden lassen

Es ist in der Psychotherapie längst bekannt, daß Menschen in Streß- und Spannungszuständen geringfügige Anlässe benutzen, um sich stellvertretend abzureagieren. Dabei werden gerne scheinbar richtige Erklärungen für das eigene Fehlverhalten gesucht, wozu sich Ereignisse oder Personen besonders eignen, denen tatsächlich etwas (und sei es auch nur geringfügig) nachgesagt werden kann. Solche „Sündenböcke“ haben meist Eigenschaften, die man bei sich selbst nicht dulden darf, oder sie setzen sich selbst mit Kleinigkeiten ins Unrecht, was den willkommenen Anlaß bietet, sich gegen sie zu entrüsten. Das heftige Ausmaß der Erregung verrät meist die stattfindende Projektion und Verschiebung. In den Asylbewerbern, die aus Not oder wirtschaftlichen Interessen kommen, die Wohnung und Arbeit suchen, können viele Ostdeutsche ihre eigene unsichere Situation wiedererkennen. Um nicht die längst vorhandene eigene seelische Belastung und gesellschaftliche Problematik erkennen zu müssen, werden die Ausländer zu einer Bedrohung hochstilisiert, um dann die eigene Angst und Unzufriedenheit an ihnen abreagieren zu können. Die Ereignisse in Rostock sind nahezu typisch dafür: Die Unterbringung und Betreuung der Asylbewerber war völlig unzureichend und psychologisch ungeschickt organisiert. So konnten sich die Menschen an den tatsächlichen Problemen erregen und hochziehen, während die tieferen Hintergründe und Zusammenhänge sowohl im einzelnen Menschen wie auch in der Gesellschaft weiterhin verborgen bheben. Es ist eben psychisch gesehen um ein Vielfaches leichter, sich über situative Ärgernisse zu erregen, als eigenes Fehlverhalten und ungelöste innerseelische Konflikte zu erkennen und tatsächliche Schritte zur Veränderung des eigenen wie gesellschaftlichen Lebens zu gehen.

Man ist gut beraten, die Gewalt von Jugendlichen als Symptom der gewalttätigen Strukturen in unserer Gesellschaft zu begreifen. Solange autoritäre Prinzipien der Unterwerfung unter den Willen von Mächtigen oder Anpassung an übertriebene Leistungsnormen und eine brutale Konkurrenzgesellschaft bestehen, wird Kindern übermäßig Gewalt angetan, die sich in sozialer Ungerechtigkeit weiter strukturell ausformen kann. Dies geschieht zur Zeit auch zwischen West- und Ostdeutschland. Jugendliche im Osten scheinen etwas auf destruktive Weise auszudrücken, was hier viele Erwachsene empfinden, aber als Folge ihrer Unsicherheit und Abhängigkeit nicht zu formulieren wagen oder wissen.

Wir brauchen uns nur das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen genauer anzusehen: Sie suchen die Gemeinschaft, sie wollen die straffe Führung, huldigen einem Stärkekult und reagieren sich gewalttätig ab. Sie gebärden sich militant; Ordnung, Disziplin und Gehorsam stehen als Werte hoch im Kurs. Sie drücken damit in übertriebener Form etwas aus, was ihnen

schon immer aufgenötigt worden war oder was ihnen vorenthalten wurde. So soll in der Gemeinschaft die innere „Heimatlosigkeit“ ausgeglichen werden. Die Zurschaustellung von Stärke soll die innere Ohnmacht, soll Angst und Kränkung verbergen. Disziplin und Ordnung sollen dem inneren Chaos Halt geben und mit Gewalt werden Beziehungen so gestört und belastet, wie diese Jugendlichen es schon immer erleben mußten. Auf diese Weise wird die im tiefsten Inneren ersehnte, aber ebenso gefürchtete menschliche Nähe am sichersten verhindert. Wirkliche Freundlichkeit würde die stets erfahrene Unfreundlichkeit erst richtig bewußt werden lassen. Das fordert auch von denkbare Sozialarbeit eine riesige Anstrengung, denn angebotene Herzlichkeit und Nähe können nicht ohne weiteres als eine befreiende Erfahrung angenommen werden, sondern werden zunächst als Bedrohung der bisherigen mühevollen Abwehr erlebt: Menschen, die in unglücklichen, meist gewalttätigen Verhältnissen aufgewachsen sind, werden durch bessere Lebensbedingungen erst recht an ihre früheren Verletzungen erinnert. Es ist so paradox wie tragisch, daß aus diesem Grund lieber ein Verhalten entwickelt wird, das die bisherige Ablehnung weiterhin garantiert. Die ausgeübte Gewalt bringt an den Tag, was diese Menschen selbst erleben mußten, sie sichert in der Regel durch Gegengewalt die bekannte und erwartete Ablehnung und Bestrafung und zugleich schreit darin die verzweifelte Hoffnung auf, doch noch bessere Verhältnisse zu erreichen: nämlich Aufmerksamkeit, Verständnis, Annahme, Sicherheit und Liebe.

Nicht symptomatische, sondern kausale Maßnahmen gegen die Gewalt

Mit psychosozialen Erklärungen und Analysen können und sollen kriminelle Straftaten nicht entschuldigt werden, aber es lassen sich Überlegungen für politische Entscheidungen ableiten, die einer weiteren Eskalation des Gewaltpotentials vorbeugen könnten.

Aus psychosozialen Analysen lassen sich Sofortmaßnahmen und notwendige langfristige Entwicklungen begründen, um das Gewaltpotential möglichst zu verringern. Zu den Akutmaßnahmen ist die Sozialarbeit zu rechnen, die materiell, räumlich und personell so ausgestattet werden muß, daß vertrauensvolle Beziehungen und verlässliche mitmenschliche Kontakte aufgebaut werden können, was als wesentliche Voraussetzung gilt, um die innerseelischen Probleme allmählich zu eröffnen und die aufgestauten Gefühle so aufzulösen, daß sie nicht destruktiv gegen andere oder autoaggressiv gegen sich selbst ausagiert werden. Dafür bieten moderne Therapiekonzepte ausreichende Erfahrungen und Möglichkeiten. Ebenso dringend sind berufliche Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten sowie überzeugende und attraktive Angebote sinnvoller Freizeitgestaltung. Die westliche Lebensart der rigidien Ellenbogenmentalität und der fragwürdigen Zerstreuung, insbesondere mittels Freizeitindustrie, muß kritisch überprüft werden. Wir sind aufgerufen, nach einer neuen Kultur des Zusammenlebens zu suchen. Zunächst muß jedoch mit Sozialarbeit und Arbeitsbeschaffung die vorhandene Bereitschaft

in sehr vielen jungen Menschen, sich destruktiv abzureagieren, abgefangen werden, bevor sie Anschluß an extremistische Gruppen finden. Die Verführung dazu ist jedenfalls groß, weil der vorhandene Gefühlsstau zwangsläufig nach Ventilen suchen läßt, sofern es keine konstruktive Auflösung gibt.

Zu den langfristigen Maßnahmen zähle ich alle Entwicklungen, die autoritäre Strukturen in der Gesellschaft vermindern helfen. Das muß schon bei der Geburt beginnen, die häufig durch sofortige Trennung von Mutter und Kind und unter der Vorherrschaft klinisch-medizinischer Überlegungen gewalttätig abläuft und erste schwere psychische Traumata setzt, die für die weitere Entwicklung von großer Tragweite sein können. Die Erfahrungen mit der sanften Entbindung oder der natürlichen Geburt müssen unbedingt weiter verbreitet und genutzt werden. Zudem muß es zum Abbau autoritärer Erziehungsstile in den Familien kommen, wozu im Osten Deutschlands Aufklärung und Information ebenso notwendig sind wie sogenannte „Elternschulen“, die die Fähigkeit der Eltern verbessern könnten, sich in die Bedürfniswelt ihrer Kinder einzufühlen und darauf angemessen zu reagieren. Natürlich gehören dazu auch Überlegungen und Entwicklungen[^] wie das soziale Feld für Vater und Mutter zu gestalten ist, damit eine hinreichend gute Betreuung der Kinder überhaupt möglich wird und z. B. keine frühen Trennungstraumata gesetzt werden müssen. Die Situation in Westdeutschland zeigt, daß viele Kinder, obwohl sie nie zur Kinderkrippe gebracht wurden, auch zu Hause nicht jenes einfühlende Verständnis bekommen haben, das eine spätere Gewaltbereitschaft verhindern könnte. Es steht aber nicht nur die Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, sondern es stehen die autoritären Strukturen überhaupt - zwischen oben und unten, zwischen Staat und Volk, zwischen Bürokratie und Bürger, zwischen reich und arm, zwischen Männern und Frauen, zwischen Deutschen und Ausländern - zur kritischen Prüfung und Veränderung an, wenn Unterdrückung und Entfremdung als wesentliche Grundlage für Gewalt verringert werden sollen.

Es sollte klargemacht werden, daß das Problem der Gewalt auf umfassende Weise in die Strukturen der Gesellschaft eingebettet ist, und die neue Radikalisierung uns herausfordert, in eine Diskussion über die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft und über die Werte und Ziele unseres Lebens einzutreten. Das Gewaltpotential hat es in der DDR als zwangsläufige Folge der repressiven Strukturen immer gegeben. Es war nur durch den totalen Sicherheitsapparat des Staates unter Kontrolle gehalten und durch die garantierte soziale Sicherheit gezügelt. Das Gewaltpotential in der alten BRD war vor allem durch die real gegebenen Chancen für materiellen Wohlstand gedämpft. Die drei Kompensationsmittel Polizei- und Stasi-Staat, soziale Sicherheit und materieller Wohlstand sind in der alten Form nicht mehr vorhanden und auch deshalb entlädt sich jetzt die bisher latente Gewalt ungezügelter. Wenn wir eine weitere Eskalation nicht wollen, müssen wir grundlegende Strukturen unserer Lebensart verändern.